



Sind Sie ein Räuber?

Wer ohne ausdrückliche Genehmigung des Autors auch nur für einen Bekannten ein Programm dupliziert, hat eine Raubkopie verfertigt — wenn das Programm dem Urheberrechtsschutz unterliegt. Das ist — so haben jetzt unsere obersten Richter entschieden — der Fall, wenn zur Erstellung der Software überdurchschnittliches Programmierkönnen erforderlich war. Ich halte diese BGH-Entscheidung inhaltlich für vernünftig: Es besteht kein Bedarf an besonderem Schutz für Software, die der Durchschnittsprogrammierer ohne besondere Schwierigkeiten schreiben kann — und für das, was im Niveau darunter liegt, erst recht nicht. Es besteht auch kein Schutzbedürfnis für Produkte, die nicht mehr dem Stand der Technik entsprechen.

Ausgesprochen praktisch ist die Entscheidung allerdings nicht: In Streitfällen müssen jetzt jedesmal Gutachter her, die beurteilen, was als Durchschnittskönnen anzusehen ist und ob das fragliche Programm davon genügend nach oben abweicht. Und da das »Durchschnittskönnen« keine gleichbleibende Größe ist, mit der man — wenn sie einmal festgelegt wurde — in Zukunft messen kann wie mit Meter oder Watt, dürften sich Streitfälle künftig länger hinziehen und zu höheren Gebührenrechnungen führen als bisher. Wo es um wichtige Entwicklungen geht, wird das kein Hindernis sein. In vielen Fällen von »Kleinkram« sollte das BGH-Urteil — und dieser Nebeneffekt ist nicht zu verachten — eine wünschenswerte Abschreckungswirkung haben: Mancher wird sich überlegen, ob und wie er bei einem xy-Produkt sein überdurchschnittliches Können nachweist.

Vereinfacht gesagt: Kopieren darf man, was sich eigentlich nicht zu kopieren lohnt. Die wirklich attraktiven Programme, hinter denen in der Regel ja auch überdurchschnittliches Programmierkönnen steckt, sind und bleiben geschützt.

Michael Pauly, Chefredakteur

Selbst die größten Firmen mußten ihre noch vor einem halben Jahr aufgestellten positiven Prognosen erheblich nach unten revidieren. Erklärungen gab es so viele wie es wahrscheinlich auch Ursachen gibt. So wurde eine gewisse Marktsättigung bei Heim- und Personal Computern erkannt, ein vorsichtigeres und umsichtigeres Käuferverhalten sei ebenfalls zu beobachten, und schließlich sei da noch der ruinöse Wettbewerb.

Diesem Wettbewerb mußten einige Computerhersteller ihren Tribut zahlen. IBM stellte die Produktion des PC jr. ein und versucht durch Niedrigpreise die zirka 200000 Stück aus den Lagern zu bekommen. Apple wird drei seiner sechs Produktionsstätten in den USA und Übersee schließen sowie 1300 Mitarbeiter entlassen. Sinclair bekam nach den Schwierigkeiten, den QL im Markt zu plazieren, finanzielle Probleme und wurde schließlich von Maxwell aufgekauft. Atari war nur in einem kleinen Besprechungsraum auf der CES zu sehen. Der geplante Einführungsstermin für den 520 ST im März konnte definitiv nicht eingehalten werden. Jack Tramiel will den 520 ST jetzt zuerst in Europa auf den Markt bringen. Es soll auch eine abgespeckte Version mit 256 KByte RAM geben. Die geplanten 5 Millionen Computer aus dem Hause Atari, wie Tramiel noch im Januar tönte, sind dadurch wohl zur Utopie geworden. Atari hat denn auch weniger Probleme mit der Technologie seiner neuen Computer als vielmehr mit der Finanzierung der Produktion.

Commodore auf dem Vormarsch

Einzig und allein Commodore scheint von den Strudeln noch relativ unberührt zu sein, obwohl auch sie mit sinkenden Verkaufszahlen zu kämpfen haben. Man ist sich aber ziemlich sicher, mit dem C 128 Personal Computer einen neuen »Millionseller« in der Produktlinie zu haben. 100000 Bestellungen seien schon eingegangen. Demzufolge konzentrieren sich auch nahezu alle Aktivi-

Chicago im Zeichen der CES

Die Consumer Electronics Show (CES) in Chicago gilt als eine der bedeutendsten Neuheitenmessen für die Unterhaltungselektronik. Vertreten waren auch wieder die Computer- und Software-Hersteller. Mit neuen, innovativen Ideen und Produkten will man die Gunst des Käufers gewinnen.



Interessant bis in den späten Abend, die CES in Chicago

täten von Commodore auf dieses System. Die »Interimscomputer« C 116, C 16 und Plus/4 wurden vom Käufer nicht genügend akzeptiert (zu Recht, wie wir meinen).

Für den C 128 soll es eine Reihe professioneller Peripherie geben. Neu vorgestellt wurde das Doppellaufwerk 1572 (Bild 1), das zwei horizontal eingebaute 5/4-Zoll-Laufwerke besitzt, zur 1571 und 1541 kompatibel ist, pro Laufwerk bis zu 410 KByte Speicherkapazität aufweist und ein schnelles Back-up erlaubt. Eingebaut sind des weiteren ein 6502 Mikroprozessor, 8 KByte RAM und 64 KByte ROM mit dem DOS. Die Übertragungsraten liegen bei 300 cps (characters per second) für den C 64 und jeweils 5200 cps (Burst rate) für den C 128-

und CP/M-Modus. Das Laufwerk soll schreib-/lesekompatibel mit Kaypro, Osborne, IBM CP/M 86, Epson QX-10 und anderen Formaten sein. Der endgültige Preis wird erst bei der Markteinführung feststehen.

Zu sehen war auch bereits die 512-KByte-RAM-Erweiterung. Demonstriert wurden das »Nachladen« von Hires-Bildern: Eine ruckfrei, punktweise rotierende Erdkugel (pro Sekunde eine Umdrehung) war das Ergebnis. Anwendungen mit dieser Erweiterung lassen einiges erhoffen. Dieses Erweiterungsmodul kann von Basic 7.0 mit den Befehlen FETCH, STASH und SWAP wie ein Floppy-Laufwerk angesprochen werden. Die Übertragungsrate ist atemberaubend: 1 Million Byte pro Sekunde.